

Jahrzehnte aus den Schriften der Kirchenväter herausgearbeitet worden sind und wie deren Denkweise vielfache Bestätigung gefunden hat.

Graz

Karl Matthäus Woschitz

■ ORIGENES, *Commentarii in epistulam ad Romanos, liber quintus, liber sextus* (Römerbriefkommentar, 5. und 6. Buch), übers. und eingeleitet von Theresia Heither. (Fontes Christiani, Bd. 2/3). Herder, Freiburg 1993. (340).

Wieder liegt hier ein von Th. Heither in der für sie kennzeichnenden soliden und bewährten Form bearbeiteter Band zum Römerbriefkommentar des großen Alexandriners vor. Die Übersetzung ist, wie gewohnt, sehr gewandt und dabei trotzdem, soweit ich aufgrund meiner stichprobenartigen Kontrolle urteilen kann, durchwegs exakt.

Der Blick auf das „Inhaltsverzeichnis“ gibt Aufschluß über die in der „Einleitung“ (7–27) behandelten textspezifischen Themen: „Adam und Christus“, die „Erlösungstat Christi“ u.a. (8ff). Nur kurz sind die Bemerkungen zum Text der lateinischen Übersetzung Rufins (7–8); dabei ist der Aspekt interessant, daß Rufin „in seinem Bestreben, den Kommentar des Origenes zu verkürzen, allmählich nachläßt“.

Der umfangreiche Kommentar selbst und seine Übertragung ins Deutsche füllen die Seiten 30–319. Daran schließen sich „Abkürzungen“, „Bibliographie“ sowie verschiedene „Register“ (320–340), u.a. der „Bibelstellen“ sowie eines für die lat. „Begriffe“ und ein anderes – deutsches – für die „Sachen“.

Breitesten Raum nimmt, wie aus dem Sachregister leicht ersichtlich – nach Vorgabe durch den Römerbrief selbst – die Behandlung des biblischen Begriffskomplexes „Gesetz“ durch Origenes und seine damit einhergehende „Sündenlehre“ ein. Hier werden bahnbrechende Gedanken ausgesprochen, die bei so mancher Kritik, die dem Alexandriner in der Nachwelt beschieden sein sollte, bekanntermaßen auch noch bei späteren Theologen ihre Geltung hatten. Vorsicht in seiner Exegese läßt Origenes dort walten, wo sich die Schrift „zugeknöpft“ zeigt: vgl. S. 51 mit A. 19; S. 54 mit A. 22. Entsprechend verfährt er auch beim Problem der „Seelenwanderung“, worüber er sich nicht eindeutig äußert: vgl. S. 62 mit A. 30; S. 164 sowie S. 262 mit A. 70. Diesbezügliche Anschuldigungen seiner Gegner sind somit unbegründet und gehen ins Leere, wie etwa diejenige in Brief IV, 163 Isidors von Pelusium (PG 79,1248D/1249Aff), wo Origenes' Name in einem thematisch verwandten Zusammenhang ohnehin nur als (fiktiver?) Untertitel aufscheint. Kurios ist es zu beobachten, daß dort

gerade die Maxime unseres Alexandriners, im Falle eines Offenbarungsmankos der Schrift (τὸ μὴ σαφὲς κεκηρύχθαι ἐν ταῖς Γραφαῖς: ib. 1249A) Zurückhaltung zu üben, gegen ihn selbst gekehrt ist!

Bemerkenswert ist die philologisch-exegetische Akribie, die Origenes, S. 136 beziehungsweise 137 unten ff, betreffs ὄνωθεν („von oben“ oder auch „von neuem“: vgl. Joh 3,7) im Zusammenhang mit der Taufe an den Tag legt. Obwohl hier Origenes ausdrücklich für erstere Wiedergabe plädiert, ist gewöhnlich letztere in Gebrauch, zum Beispiel in der von A. Piédagnel und L. Doutreleau besorgten Ausgabe chrysostomischer Taufkatechesen in SC 366 (Paris 1990), p. 137 betr. Kat. I,12: „comme si nous étions engendrés de nouveau.“ Im Sinne des Origenes dagegen Gallay in seiner Übertragung von Gregor v. Nazianz, or. 41,14 (= SC 358 [Paris 1990], p. 345): „s'il n'est pas né d'en haut par l'Esprit...“!

Etwas zu dürftig ausgefallen scheint mir das Register der „Sachen“ (338–340). Beispielsweise fehlt der nicht unbedeutende Begriff „Gewohnheit“ (275, 277, 287!). Unter dem Lemma „Wahrheit“ (in christologischer Anwendung!) wird auf 125 verwiesen; vgl. aber auch 209ff: christologisch und erkenntnistheoretisch!

Graz

Manfred Kertsch

PHILOSOPHIE

■ STEIN EDITH, *Teresia Benedicta a Cruce OCD*. Erkenntnis und Glaube. (Edith Steins Werke, Bd. XV). Herder, Freiburg 1993.

Vorliegender Band bringt kleinere philosophische und theologische Abhandlungen Edith Steins, die sie in den Jahren 1929–1941 verfaßt hat. Es ist zu begrüßen, daß der erste Beitrag: „Was ist Philosophie? Ein Gespräch zwischen Edmund Husserl und Thomas von Aquino“, hier zum ersten Mal in authentischer Form des Dialogs vorliegt, so wie ihn Stein ursprünglich zu Husserls 70. Geburtstag konzipiert hat. Das literarische Genus des Gesprächs ist offener und flexibler als die auf Wunsch Martin Heideggers gewünschte Überarbeitung des Dialogs in die Abhandlung: „Husserls Phänomenologie und die Philosophie des hl. Thomas von Aquino. Versuch einer Gegenüberstellung“ (Festschrift Edmund Husserl, zum 70. Geburtstag gewidmet, 2. Auflage Tübingen 1974). Wahrscheinlich störten Heidegger der Humor und Witz der brillanten Erzählerin. Die lockere Form des Dialogs mindert den apologetischen Eifer der Konvertitin, wenn sie zum Beispiel im Gewande des Thomas behauptet, Philosophie sei material und formal abhängig vom Glauben. Auch Husserls

Abstinenz, Philosophieren nicht mit Elementen des Glaubens zu vermischen, wird durch den humorvollen Dialog der Schärfe enthoben. Erst in der von Heidegger gewünschten Überarbeitung erhalten die Stein'schen Aussagen ein Gewicht, das ihnen nicht zukommt. Glaube war für Stein wie für Husserl Weg zur Wahrheit, der Charakter des Weges aber schließt die Möglichkeit neuer und tieferer Einsichten ein. So war sich Stein sehr wohl der Vorläufigkeit ihres Dialogs zwischen Phänomenologie und der Lehre des hl. Thomas bewußt, wenn Sie in diesem Buch in einer ersten Fassung ihres Vorwortes (63) zu ihrer großen Ontologie: „Endliches und Ewiges Sein“ schreibt: „Ein erster Niederschlag dieser Auseinandersetzung – nicht viel mehr als ein Arbeitsprogramm – war mein kleiner Beitrag in der Festschrift zu Husserls 70. Geburtstag“. Steins kurze Studie „Erkenntnis, Wahrheit, Sein“ war eine Vorarbeit für ihre Vorlesungen in Münster. Dieses Manuskript schenkte sie ihrem Kollegen, Hans Brunnengräber, woraus man sieht, wie stark der Austausch zwischen den Professoren war. Das Fragment „Aktuelles und ideales Sein – Species – Urbild und Abbild“ führt thematisch Gedanken ihrer Habilitationsschrift „Potenz und Akt“ weiter.

Der bedeutendste Beitrag in diesem Buch ist Steins Studie über die symbolische Theologie Dionysius' des Areopagiten: „Wege der Gotteserkenntnis“, aus den Jahren 1940/41, die hier verbessert und ergänzt zum dritten Mal veröffentlicht wird. Das kleine Werk wurde 1941 druckreif fertiggestellt für die amerikanische Zeitschrift „The Thomist“, Baltimore. 1946 erschien es dort in englischer Übersetzung durch den Freund Steins, den Philosophen und Psychologen Rudolf Allers. Es ist die wichtigste Arbeit für Steins mystisches Denken in ihrer Spätphase und noch wenig erschlossen. Ansätze dazu findet man bei Hanna-Barbara Gerl, „Unerbittliches Licht“, Edith Stein, Philosophie – Mystik – Leben, Mainz 1991, und bei Herbert Hecker, „Phänomenologie des Christlichen“, Die Kreuzeswissenschaft nach Edith Stein, Dissertation, Augsburg 1993.

Tübingen

Waltraud Herbstrith

■ SECRETAN PHILIBERT, *Erkenntnis und Aufstieg*. Einführung in die Philosophie von Edith Stein. Tyrolia, Wien/Echter, Würzburg 1992. (148). Ppb. DM 34,-.

Unter dem beherrschenden Eindruck des Kreuzweges der Existenz von Edith Stein, der gewiß stärkste Transzendenzvermittlung ist und das Denken weiter treibt, als es Wissenschaft vermag, ist die Faszination ihrer intellektuellen Leidenschaft, auf Kontinuität zwischen wissen-

schaftlicher und religiöser Wahrheit hin zu denken, immer noch viel zu wenig präsent. Das Buch versteht sich als Einführung in ihre Schwerpunktthemen, um der wachsenden Bedeutung ihres philosophischen Schaffens zu dienen.

Nach Vorwort und Lebensbeschreibung, die schon ihr Format ahnen lassen, wird im I. Kapitel „Über Wissen und Wahrheit“ die Ungebrochenheit ihres Ringen um Annäherung an die absolute Wahrheit und die radikale Liebe deutlich. Gut gewählte Zitate und sinnvoll eingelegte Textpassagen wecken das Interesse an den Originalschriften. Die Grundanliegen tauchen auf: Personaleistiges Sein und die Frage nach dem Sinn des Seins.

Das II. Kapitel „Die Person“ führt über subtile Analysen weiter: Von der „Einführung“ (Beobachtungen zur Theorie der Person, Liebe als höchstes Vermögen der wertführenden Person...) zu „Grundbegriffen“ (geistiges Wesen, personales Ich, Seele, Individuum...), weiter zu nuancenreichen Anmerkungen zur „Struktur der Person“ bis zu einer für Mystik offenen Innerlichkeit („Phänomenologie der Innerlichkeit). Radikale Wandlungen, welche die Seele aus der Wiedergeburt aus dem Geist erfahren kann, die Gottähnlichkeit der Seele durch ihre eigene Tiefe, kommen bei Wahrung der Widerspruchslosigkeit zwischen der mystischen Dimension und der philosophischen Analyse zur Sprache.

Kapitel III: „Über die Frau“. Edith Stein, die persönlich unter den Benachteiligungen durch eine geschädigte Gesellschaft schwer gelitten hat, weist mit aller Kraft des Intellekts und des Gemütes kompromißlos jede Demütigung zurück und bleibt dabei unbestechlich objektiv. In ihren Überlegungen (zu Natur und Berufung der Frau, Frau und Mann, das Individuum, die Stellung der Frau in der Kirche) zeigt sie sich frei von den Voreingenommenheiten, in denen gesellschaftliches und kirchliches Denken bis heute befangen ist.

Kapitel IV: „Staat und Gesellschaft“. In Zeiten, in denen politische Erdbeben geschehen und sich Katastrophen vorbereiten, müssen die letzten Grundlagen erfragt werden, auf denen aufgebaut werden kann. Es müssen die Zwänge erkannt werden, denen der Staat ausgeliefert wird, wenn die Aufrechterhaltung der Herrschaftsverhältnisse zur einzigen Richtschnur gemacht wird. Es ist dringlich, die Werte zu erkennen, die in Geschichte umzuwandeln sind.

Kapitel V: „Vom Wesen, vom Sein und vom Sinn“. Edith Stein genügt es nicht, mit Martin Heidegger die Geworfenheit ohne Geschaffensein zu bedenken, sie geht an die schwierigere, aber viel bedeutsamere Argumentation für ein Seinsverständnis, das schon vom Durchbruch